



Let's Hear From You! Wie ich ein Fan wurde

von Jack Gartin

*In jeder Ausgabe von SFM fragen wir einen unter Ihnen, uns etwas über Sie und Sumo zu erzählen. Glauben Sie, Sie haben etwas, was die Leser gerne wissen würden?
Schreiben Sie an unsere Leserbriefecke! Viel Spaß*

Das Unteroffizierheim war voll, als ich zu einem Feierabendbier hineinging. Alle Köpfe, ausländische und japanische, waren auf den Fernseher an der Wand gerichtet, und ich dachte: „Ich sollte auch bei diesem Ansturm noch bedient werden.“

Ich hob meine Hand, um dem Kellner zu winken, und erhielt ein: „Warte eine Minute, ich bin beschäftigt“. Beschäftigt mit was? Fernsehschauen? Also wandte ich mich dem Fernsehgerät zu, gerade rechtzeitig, um einen großen, breiten Mann zu sehen, der etwas in die Luft warf, in seine geschlossene Faust hustete, zu einer weißen Linie ging und sich dort hinkauerte. Was ist das? Ich sah den beiden Männern an der weißen Linie zu, wie sie ineinanderkrachten.

Es war eine Schlacht, die schier endlos war. Schließlich setzte sich der große, breite Mann mit einer unglaublichen Anstrengung (einem Hinausschieben oder einem Armwurf?) durch. Das Unteroffizierheim war aus dem Häuschen. Jubelnd, klatschend, lachend; ich war in etwas geraten, das ich nicht verstand, aber das beim Publikum sehr beliebt und vielleicht etwas war, das auch ich kennen sollte.

Am 25. März 1963 wurde ich ein Ozumo-Fan.

Die Präsenz, das Charisma und die schiere Kraft von Yokozuna Taiho war gleich offenkundig. Das war ein Athlet mit der Technik, der Stärke und dem Stolz eines wahren Meisters, und das bemerkte man sofort über das Fernsehgerät, selbst ein „Neuling“ wie ich. Und dann seine Klasse, die sich zeigte, als er sich zu seinem Gegner (Yutakayama) hinunterbeugte, um ihm wieder auf die Beine zu helfen.

Während des nächsten Jahres lernte ich, was man als Sumointeressierter – egal ob Japaner oder Ausländer – nur lernen konnte. Einer der ersten Begriffe, die ich nach „Yokozuna“ lernte, war „Morozashi“, Taihos Lieblingstechnik und sein effektivster Kimarite. Dann erfuhr ich, dass es – entgegen meines westlichen Vorurteils, dass nur ein Mann an der Spitze stehen könnte – zwei Yokozuna gab, Kashiwado war der andere. Wollt Ihr mich auf den Arm nehmen? Der kleine Kerl ist Großmeister? Als ich Kashiwado zusah, lernte ich, dass Größe und Kraft nicht alles im Sumo waren. Technik und Geschwindigkeit spielten eine genauso wichtige Rolle.

Dann hatte ich eine sechsjährige Pause zuhause mit gelegentlichen Sumoschnipseln auf den Sportseiten oder in der Sports Illustrated, während ich mich

darauf vorbereitete, wieder nach Japan zurückzukehren. Aber es war nicht genug, um meinen Appetit auf diesen für mich neuen Sport zu stillen. Erinnert Euch, das war die Mitte der 1960er Jahre. Kein Internet, keine Sumo Mailing List und sehr wenig Sumointeresse im Westen. Also las ich alle Bücher, die ich finden konnte. Auch hier gab es nur sehr wenig. Aber ich war an einer Universität, die ein gerade wachsendes Sprachprogramm für Japanisch anbot, und deren Abteilung in der Bibliothek hatte ein paar Sachen über Sumo.

Als ich 1969 nach Japan zurückkam, um ein Japanisch-Vollzeitstudium aufzunehmen, hatte ich das große Glück, einen Japanischlehrer zu haben, der ebenfalls Sumofan war. Während wir die Kanji lernten, verbrachte er klugerweise eine Menge Zeit damit, mir beizubringen, wie man die aktuellen Namen der Makunouchi aussprach und was sie bedeuteten.

Dann nahm er die Klasse mit zum Nishonoseki-Beya, der Heimat von Taiho. Wenn ich an diesem Punkt noch kein hingebungsvoller Fan war, so war ich es spätestens, als ich Taiho treffen durfte. Er war sehr freundlich zu dieser Gruppe von sieben Japanischstudenten, die nur ein bißchen mehr als grundlegendes Japanisch

beherrschten. Ich war total überwältigt, „meinen Helden“ zu treffen, und konnte kaum ein Wort sprechen.

Während der folgenden Jahre wurden die Sumo-interessierten Studenten – wir waren sieben oder acht – dazu ermutigt, den Fernseher im Gemeinschaftsraum zu benutzen, die Sumoübertragungen auf Japanisch zu sehen, um unser Hörverständnis zu trainieren und neues Vokabular zu lernen. Wir hatten sogar eine tägliche Spielkasse für die Makunouchi-

Division, die 1.000 Yen pro Tag (damals etwa 2,50 Dollar) kostete. Während ich also versuchte, Japanisch zu lernen, bastelte ich auch eine einfache Tabelle, die ich auf meinem Rechner laufen ließ, um jedem Rikishi Punkte zuzuweisen und jeden Tag die Gewinner zu errechnen. Das funktionierte auch ganz gut. Ich gewann immer zwischen drei und fünf Tage eines Bashos. Deshalb wurde ich der „lokale Experte“ der Fan-Studenten. Welch ein Schwindel!

Zu dieser Zeit war gerade

Takamiyama in die Makunouchi-Division gekommen, und so hatte ich einen neuen Mann, dem ich die Daumen drücken konnte. Taiho war kurz vor dem Rücktritt, er gewann sein 32. Basho im Januar 1971, ein Jun-Yusho im März 1971 und trat am sechsten Tag des Mai-Basho 1971 zurück. Taiho hatte die gesamte Welt der japanischen Sportfans mit seinem Können und seiner Präsenz als Yokozuna gefesselt.

Und Sumo hatte mich gefesselt.

